

Text: Marc Glesener



Pressefotografen: Zeitzeugen, die bleibenden Wert schaffen

Sie dokumentieren und erzählen Geschichten.

Pressefotografen sind in der Medienlandschaft eine ganz besondere Spezies. Mit Bildern erzählen sie seit Jahrzehnten Geschichten. Wenn es ums Dokumentieren geht, ist ihre Arbeit oft eine besonders zuverlässige Quelle. Mit ihrer Kamera halten sie Momente fest, quasi für die Ewigkeit. Was die Bedeutung von Fotos in den Medien angeht, so spielte Luxemburg nicht unbedingt eine Pionierrolle. So richtig ins Rollen kam die Sache nach dem Zweiten Weltkrieg. Das macht ein Blick in die Zeitungsarchive der hiesigen Presse deutlich. Heute sind Fotos fester Bestandteil gedruckter ebenso wie digitaler Medienprodukte. Der Pressefotograf wird dabei zusehends zum Multimediaoperator, für den der Umgang mit modernster Digitaltechnik zum Alltag gehört. Eins bleibt er: ein wichtiger Zeitzeuge, der bleibenden Wert schafft.

Darüber, was einen Pressefotografen ausmacht, wie er sich selbst definiert und über seinen Bezug zur Lokalgeschichte unterhielten wir uns mit dem Journalisten Teddy Jaans, langjähriger Fotochef des „Luxemburger Wort“, und dem Fotografen Marc Wilwert, der heute die Multimedia-Struktur der größten Luxemburger Tageszeitung leitet und zuvor mehrere Jahre bei der hauptstädtischen Fotothek arbeitete.

Ein neues Medium setzt sich durch

Die Geschichte der Fotografie in den Medien beginnt Mitte des 19. Jahrhunderts. Das Interesse an Illustrationen wuchs, und das neue Medium Fotografie entwickelte sich dank des technologischen Fortschritts im Druck rapide. Allerdings ging es in dieser Anfangszeit nicht um die schonungslose Abbildung der Realität in den Zeitungen und Zeitschriften. Es kam eher darauf an, Personen und Ereignisse möglichst vorteilhaft darzustellen und auf diese Weise die Stimmung in der Bevölkerung positiv zu beeinflussen. Ein Beispiel: Der Engländer Roger Fenton, einer der ersten Pressefotografen überhaupt, fotografierte den Krimkrieg 1855 als eine Art Heldenepos.

Demgegenüber zeigte der Amerikaner Mathew B. Brady 1861 den Bürgerkrieg in Amerika ungeschönt und von seiner schrecklichsten Seite.

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte sich das Foto in der Presse richtig durchsetzen. Als ein Pionier der ersten Stunden gilt der englische „Daily Mirror“, der ab 1904 als erste Zeitung der Welt vermehrt Fotos auf seinen Seiten einsetzte. Die New York Times druckte erst ab 1922 regelmäßig Fotos ab. Auf dem Alten Kontinent hielt das Foto Anfang der 1930er-Jahre endgültig Einzug in die Zeitungsspalten.

Vor der Foto-Ära war es üblich, Kupferstiche und Zeichnungen zu Illustrationszwecken zu verwenden. Zu den ersten Momentaufnahmen, die veröffentlicht wurden, gehörten meist Sportbilder. Der endgültige Durchbruch gelang dem Fotojournalismus, als es möglich war, die Apparate zu verkleinern und so ihre Einsatzmöglichkeiten zu vervielfachen. Fotojournalisten wurden mobil und die Qualität der Aufnahmen besser. Bilder waren nicht mehr aus modernen Medien wegzu-denken.

Auf das Luxemburger Wort bezogen dauerte es bis 1925: am 28. Mai schmückte das Sanatorium von Vianden die „Une“ der Zeitung. Nationale Events auf Seite eins oder im Korpus der Zeitung waren danach eher Mangelware – bis zu den Unabhängigkeitsfeiern im Jahr 1939. Über diese wurde im Detail mit den entsprechenden Fotos berichtet. Natürlich in Schwarzweiß.

Nach dem Krieg immer mehr lokaler Bezug

So richtig los ging es dann nach dem Zweiten Weltkrieg. Immer häufiger wurden Artikel mit nationalem oder lokalem Bezug fotografisch illustriert. Wobei die Betonung auf illustriert liegt. Wie Teddy Jaans erklärt, dauerte es bis in die frühen 70er-Jahre des vorigen Jahrhunderts, bevor der Stellenwert des Fotos im Wort mit einer echten Fotoredaktion eine Art konkrete institutionalisierte Form innerhalb der Redaktion einnahm. Mit Lé Sibenaler erhielt die Zeitung damals einen Fotorubrikenchef, der laut seinem Arbeitsvertrag dazu verpflichtet war, „à tout moment“ fürs richtige Bild einsatzbereit zu sein. Damit hatte man die Grundlage für richtig aktualitätsbezogenen Fotojournalismus geschaffen. Aus dem Fotografen war ein Bildjournalist geworden, der Teil des Redaktionsteams war und meist zusammen mit dem zuständigen Redakteur auf Reportage ging.

Nichtsdestotrotz war für viele Redakteure das Foto lange Zeit nichts mehr „als schmückendes Beiwerk und viel weniger Wert als der Text“, erinnert sich Jaans, Jahrgang 1965, der 1986 bei der Zeitung eingestellt wurde. Damals noch mitten in der analogen und schwarzweißen Ära. Farbe wurde quasi ein Jahrzehnt später zum Standard, so Jaans.

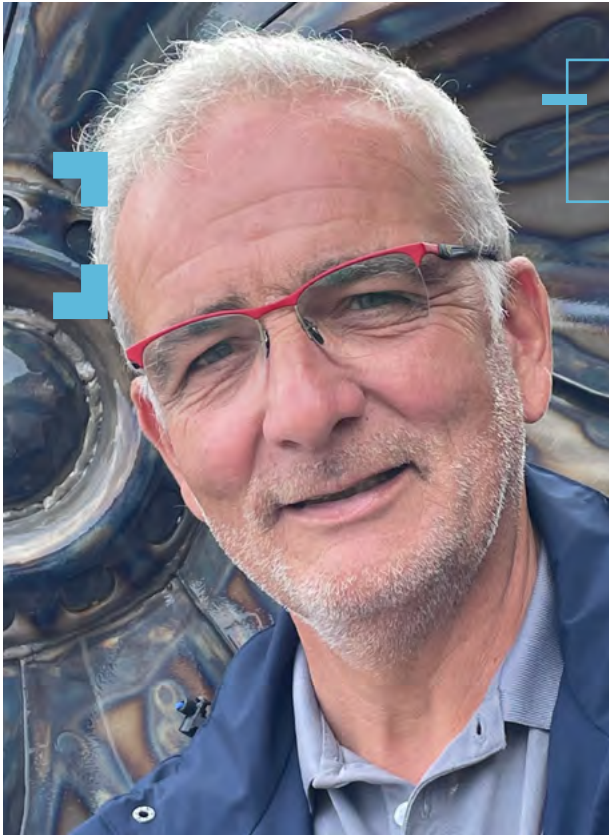
Bis dahin war die Sache mit der Farbe nur verschiedenen Großevents vorbehalten. „Solche Veröffentlichungen von publikumsträchtigen Events auf lokaler Ebene erforderten damals fast zwei Wochen Vorbereitungsarbeit, aber das Resultat in der Zeitung ließ sich sehen. Farbe hat nunmal ihren Charme und war damals die Ausnahme“, unterstreicht Jaans.

Farbe und digitale Fotografie hielten quasi parallel Einzug in die Zeitung. Etwa zur Jahrtausendwende. „Ich erinnere mich an die Staatsvisite von Großherzog Jean im Jahr 1999 in Japan. Damals hatten wir eine Digitalkamera im Einsatz, mit drei



Für Marc Wilwert, gelernter Fotograf, steht die Fotografie in Zeiten von künstlicher Intelligenz vor großen Herausforderungen. „Was ist wahr, was Fiktion“, fragt sich der langjährige Bildreporter.

Millionen Pixel Höchstleistung. Wir waren damals technologisch auf neuestem Stand, was uns ganz neue Perspektiven eröffnete. Vor allem die



Teddy Jaans fing 1986 im Fotoservice des „Luxemburger Wort“ an. Er avancierte zum Bildchef und war stets ein Verfechter starker Bilder im Blatt.

schnelle Übertragung der Bilder war ein echter Quantensprung“, so der langjährige Bildreporter.

Mehr Bilder, bessere Technik, weniger Nähe

Die Frage, ob er sich bewusst war, dass er mit seinen Fotos einen wichtigen Beitrag zur Dokumentierung nationaler und vor allem auch lokaler Events leistete, bejaht Jaans. „Diesen Eindruck hatte ich allerdings zu Beginn meiner beruflichen Laufbahn vermehrt. Die Anwesenheit eines Fotografen ihrer Zeitung wurde von den Menschen ganz anders wertgeschätzt. Hinzu kommt, dass die Arbeit einfacher war, und wir irgendwie näher rankamen.“ Das sei auch im Umgang mit den politischen Verantwortlichen der Fall gewesen. Jaans denkt da an einen heftigen Erdbeben im Pafendall zurück. „Um ein gutes Foto schießen zu können, lud mich Bürgermeisterin Polfer spontan ein, mit ihr die große Feuerwehrrampe zu besteigen. Das Problem: Ich war nicht schwindelfrei. Das Foto war allerdings einwandfrei. Das kostete eine Menge Überwindung“, so der langjährige Journalist.

Mehr Bilder, bessere Technik, weniger Nähe. So resümiert sich auch die Langzeitanalyse von Marc

Marc Glesener

Marc Glesener, Jahrgang 1969, politischer Journalist und ehemaliger Chefredakteur des „Luxemburger Wort“, arbeitet heute als Kommunikationsberater.

Wilwert, Jahrgang 1976. Der gelernte Fotograf fing um die Jahrtausendwende beim Wort an. Als Laborgehilfe. Er erlebte demnach noch kurz die Zeit, in der pro Tag Dutzende Filme entwickelt und kiloweise Papier belichtet wurden. Mit dem Einzug des Digitalen wurden immer mehr Fotos gemacht und Termine abgedeckt. Es kamen immer mehr Fotografen hinzu und die Nähe, besser gesagt der direkte Kontakt zu den Menschen, nahm ab.

Was den Auftrag des Dokumentierens angeht, so meint Wilwert, das tue der Pressefotograf eher unbewusst. Bei seinen Einsätzen lege er den Wert auf das, was gerade eben passiert, festgehalten und unter die Leute gebracht werden muss. „Dass das alles einen bleibenden Charakter hat, ist natürlich Fakt. Dazu gehören selbstverständlich auch die Infos, sprich der Text zum Bild“, fügt der Fotograf hinzu, für den die Fotografie ganz allgemein vor einer echten Herausforderung steht. Stichwort: KI. „Wenn über Jahrzehnte Fotos oder ein Lichtbild als eine Art historisches Beweismittel galten, so ist das heute nicht unbedingt der Fall. Was auf einem Foto zu sehen war, hat so stattgefunden. Künstliche Intelligenz hat das verändert“, sagt Wilwert der sich eine gewisse Rückbesinnung aufs Wesentliche wünscht. Damit Fotos das bleiben, was sie sein sollen: authentische Momentaufnahmen mit bleibendem Wert. ■

Quellen

Bibliothèque nationale du Luxembourg, offres numériques (presse luxembourgeoise)
<https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de>
www.planet-wissen.de
<https://www.britannica.com/biography/Roger-Fenton>
<https://www.history.com/topics/american-civil-war/mathew-brady>